

Erst geachtet, dann geächtet

Die Baselbieter Heimatdichterin Helene Bossert verlor nach einer Sowjetreise fast alles. Das Dichtermuseum Liestal erinnert an ihr Werk.

Martin Stohler

Helene Bossert gehört in eine andere Zeit. Das zeigen besonders die Lebensumstände der Baselbieter Dichterin: Sie kam 1907 als Tochter von Walter Bossert und seiner Frau Elise, geborene Schneider, in Zunzgen zur Welt und wuchs in bescheidenen Verhältnissen auf. Ihr Vater war Wegmacher und Kleinbauer, ihre Mutter webte neben der Arbeit im Haushalt Seidenbündel.

Ihre Liebe zur Sprache und zur Baselbieter Mundart zeigte sich schon früh. Bevor sich Helene Bossert als Dichterin vernehmen liess, trug sie Texte anderer an Lesungen vor. Ab den 1930er-Jahren kamen eigene Werke dazu.

1942 erschien ihr erster Gedichtband «Blüemli am Wäg». Im Geleitwort dazu schrieb Regierungsrat Walter Hilfiker über die Gedichte: «Sie sind nicht nur dichterische Versuche, sondern sie sind tief sinnige Erlebnisse und lassen einen Menschen erkennen, der mit aufgeschlossener Seele und aus tiefem Gemüt Liebe und Wärme schenken möchte.»

In den diversen Blümlein ihrer Gedichte sieht Helene Bossert mehr als nur die jeweilige Pflanze. So lassen etwa Blümlein, die man im Vorbeigehen kaum «achtet», die Dichterin an Menschen denken, «wo me verchennt; me lauft dra verby, so chalt und so frönd». Und doch: Würde man sich etwas Zeit lassen, so würde man «stuune und loose – und alles verstoh!».

Zarte Verse und ein harter Einschnitt

Im September 1953, also mitten im Kalten Krieg, nahm Helene Bossert an einer dreiwöchigen Reise in die Sowjetunion teil. Was dann nach ihrer Rückkehr in die Schweiz geschah, stellt



Helene Bossert starb am 21. Februar 1999 in Thürnen.

Bild: Staatsarchiv Baselland/OHO Design GmbH

einen tiefen Einschnitt in ihrem Leben dar. Organisiert hatte die Reise, während der es neben verschiedenen Besichtigungen auch kulturelle Veranstaltungen

gab, die Schweizerische Frauenvereinigung für Frieden und Fortschritt auf Einladung des Antifaschistischen Frauenkomitees der Sowjetunion.

Zurück in der Heimat, wurde die Dichterin als Landesverräterin diffamiert und als Kommunistin verschrien. Im folgenden Jahr verbrannte man sie in Sissach,

Beim Radio wurde sie nicht mehr beschäftigt, als Vortragende war sie nicht mehr erwünscht.

wo sie damals mit ihrem Mann und ihrem Sohn wohnte, an der Fasnacht als «Chluri». Zwar gilt es heute es als Ehre, am Ende der Sissacher Fasnacht als Chluri in Flammen aufzugehen. Führt man sich jedoch den damaligen Kontext vor Augen, kam die Inszenierung eher einer Hexenverbrennung gleich. In einem Gedicht mit dem Titel «Vogelfrei» reimte Bossert in jenen Tagen: «Z Russland gsi/ Z Russland gsi/So die mache mer jez hi! Vogelfrei/Vogelfrei/Bänglet numme uf se Stei!»

Eine teilweise erfolgreiche Rehabilitation

Wie auch ihr Mann wurde sie von der politischen Polizei bespitzelt. Beim Radio-Studio Basel, für das sie regelmässig Hörspiele geschrieben hatte, wurde sie nicht mehr beschäftigt, als Vortragende war sie nicht mehr erwünscht, ihre Texte in Baselbieter Zeitungen waren nicht mehr gefragt. Helene Bossert wurde richtiggehend gecancelt.

Erst nach Jahren öffneten sich die Türen beim Radio und

«Heimatdichtung und Hexenjagd»

Die Buchpublikation, herausgegeben von Stefan Hess und Rea Köppel, ist im Verlag Baselland erschienen. Die Ausstellung im DISTL wird am 8. November mit einer Vernissage mit Apéro feierlich eröffnet. In deren Verlauf führt Kuratorin Rea Köppel die Gäste in die Ausstellung ein, während Museumsleiter Stefan Hess die Begleitpublikation vorstellt. Dazwischen liest die Liestaler Schauspielerin Regula Grauwiller Gedichte und Erzählungen Bosserts vor. Eintritt frei, Beginn 18 Uhr.

in Redaktionsstuben für sie wieder. 1972, als sich die Wogen geglättet hatten, gab die Literaturkommission des Kantons Basel-Landschaft eine Sammlung von Kurzgeschichten Helene Bosserts heraus. 1988 schliesslich erhielt sie den Baselbieter Literaturpreis.

Helene Bossert verstarb am 21. Februar 1999. Im Hinblick auf ihren 25. Todestag konnte das Staatsarchiv Baselland ihren Nachlass übernehmen. Darauf aufbauend widmet das DISTL der Dichterin eine eindrückliche Ausstellung. Sie bietet Einblick in Bosserts Privatleben, ihren Werdegang als Dichterin sowie ihre Tätigkeit fürs Radio. Angesprochen werden ferner die Ausgrenzung im Anschluss an ihre Russlandreise und die nur teilweise erfolgreichen Bemühungen um eine Rehabilitation durch den Kanton.

Zur Ausstellung erscheint im Verlag Baselland eine Begleitpublikation. Zudem sind als Begleitprogramm Lesungen, Podiumsgespräche und ein Volkshochschul-Kurs vorgesehen.

Eine holprige Fahrt durch die eigene Timeline

An der Baloise Session bot Nemo eine fahrigere Show mit kurzen Lichtblicken. Gerade deswegen geriet der Abend zum Argument für den ESC.

Stefan Strittmatter

Natürlich reisst Nemo mit «The Code» die Besuchenden aus den Sitzen. Schliesslich hat der vielgesichtige Song der Schweiz im Mai den Sieg am Eurovision Song Contest (ESC) eingeholt. Dass die Baloise Session Nemo verpflichten konnte, als noch nicht absehbar war, dass sich die nonbinäre Person aus Biel vom gefeierten Newcomer zum weit über die Grenzen bekannten Star – Beatrice Stirnimann spricht sogar von «internationalem Superstar» – mausern würde, war ein Glücksgriff. Wenngleich ein einseitiger.

So mag sich die Basler Konzertsreihe nun zurecht damit brüsten, Nemo als erste in jene Stadt geholt zu haben, in welcher der nächste ESC über die Bühne geht. Für Nemo und die finköpfige Begleitband jedoch

kommt der abendfüllende Auftritt am Dienstag in einem solch grossen Rahmen deutlich zu früh, wie sich in den 75 Minuten mehrfach zeigt.

Flickenteppich aus Ideen in chronologischer Folge

Dabei beginnt der Auftritt so wie es Nemos Karriere vor knapp zehn Jahren tat: Mit «Run Forrest Run», einem schwindelerregenden Mundart-Rap, bei dem sich Nemos Zunge und Füsse einen Wettstreit liefern. Deutlich poppiger und weitaus weniger dringlich kommt «Himalaya» daher, mit dem Nemo 2016 erstmals die Charts streifte.

Danach präsentiert sich Nemos Repertoire, das mit wenigen Ausnahmen in chronologischer Reihenfolge dargeboten wird, als Flickenteppich aus guten, aber nicht konsequent umgesetzten Ideen.

Erstausstauschlich viele der Songs sind dabei längst nicht so auf die Stärken der vortragenden Stimme ausgerichtet, wie es der ESC-Hit war. Und so werden insbesondere jene wenigen Stücke, die ohne Rap- oder Falsett-Einlagen aus-

kommen, bestenfalls mit einem Anstandsapplaus goutiert.

Dass Nemo dann beim auf Piano und Stimme heruntergebrochenen «Du» eine akrobatische Einlage in der Kopfstimme einbaut, wirkt wie ein krampf-

hafter Versuch, das heterogene Songmaterial durch Vokalsport anzugleichen. Dabei hätte ausgerechnet dieses Lied mit seinen feinen Wortspielereien einen Wiedererkennungswert, den man im restlichen Set über lange Strecken vermisst.

Freilich kann man die stilistischen Sprünge von Chanson (das genannte «Du») zu Techno («Blockbuster») oder Fun-Punk («Certified Pop Queen») mit musikalisch ausgelebter Vielseitigkeit begründen. Doch müsste dann der rote Faden stärker sein. Und weder die Band noch Nemo, stimmlich im regulären Register etwas angeschlagen, schaffen dies.

Überbrückung für einen fehlenden Kostümwechsel

Erschwerend kommt hinzu, dass sich im Konzert immer wieder bremsende Pausen ein-

schleichen – etwa wenn eine lauthals gebrüllte Ansage in den Weiten des Saals verhallt, ehe der Song endlich einsetzt. Gänzlich unbegründet ist auch die mehrere Minuten lang gehaltene Soundfläche nach «This Body», die klingt, als müsste sie einen Umbau oder Kostümwechsel überbrücken. Doch nichts dergleichen geschieht und Nemo kehrt im gleichen hautengen Shirt mit airgebrushtem Décolleté zurück.

Als kurz vor 23 Uhr «The Code» ertönt, haben viele der jüngsten Fans den Saal bereits verlassen. Doch das wichtige Stück zündet und zeigt, wie sehr ein Event wie der ESC als Katalysator dienen kann, wenn es darum geht, ein Talent zu bündeln. «The Code» bleibt schliesslich ein vierminütiges Versprechen, das Nemo über 75 Minuten nicht einhalten kann. Noch nicht.



Voller Körpereinsatz: Nemo sang sich in höchste Höhen und zeigte sich im hautengen Shirt mit Airbrush-Décolleté. Bild: Georgios Kefalas